OBERFRANKEN
STIFTUNG

Es gilt das gesprochene Wort

Verleihung des Preises der Oberfrankenstiftung an Herrn Prof. Dr. phil. habil. Stephan Mösch

Kulturpreis

18. November 2026

Laudatio des Regierungspräsidenten von Oberfranken Florian Luderschmid

Bayreuth ist weit mehr als ein x-beliebiger Festspielstandort. Bayreuth ist ein kultureller Erinnerungsraum, ein Ort künstlerischer Ansprüche und ästhetischer Auseinandersetzungen, eine Stätte großer Traditionen, aber auch heftiger Konflikte und immer neuer Aufbrüche. Kaum ein anderer Ort in Deutschland ist so eng mit einem einzigen Komponisten verbunden, der seinerseits in derartigem Maß Gegenstand unterschiedlicher Deutungen und Wertungen ist.

Diese besondere Welt zu erforschen, ihre Geschichte zu verstehen und ihre Bedeutung immer wieder neu zur Diskussion zu stellen, ist eine Aufgabe, der sich Stephan Mösch seit vielen Jahren mit außergewöhnlicher Sachkenntnis, wissenschaftlicher Genauigkeit und journalistischer Klarheit widmet.

Seine Arbeiten haben unser Verständnis der Bayreuther Festspiele und des Bayreuther Musiklebens wesentlich erweitert. Sie erschließen Bayreuth als lebendigen Zusammenhang von Kunst, Geschichte, Menschen und Ideen.

Stephan Mösch, 1964 in Bayreuth geboren, studierte Musik-, Theater- und Literaturwissenschaft und absolvierte eine Ausbildung als Sänger. Er promovierte an der Technischen Universität Berlin und habilitierte sich an der Universität Bayreuth. Seit 2013 lehrt er als Professor für Ästhetik, Geschichte und künstlerische Praxis des Musiktheaters an der Hochschule für Musik Karlsruhe. Als langjähriger Chefredakteur der Zeitschrift „Opernwelt“, Autor der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und Verfasser

von Rundfunkfeatures prägt er seit Jahrzehnten die öffentliche Diskussion über Musiktheater.

Die Verbindung von wissenschaftlicher Forschung, eigener künstlerischer Erfahrung und publizistischer Vermittlung kennzeichnet sein Werk.

Ein Schwerpunkt seiner Forschung ist Richard Wagners „Parsifal“ und dessen Geschichte in Bayreuth. Mit seiner 2009 erstmals erschienenen Studie „Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit – Wagners ‚Parsifal‘ in Bayreuth 1882–1933“ hat Mösch ein grundlegendes Werk vorgelegt. Er untersucht darin, wie die Oper in unterschiedlichen historischen Situationen verstanden und inszeniert wurde. Neben musikalischen und szenischen Fragen behandelt er das Verhältnis von Kunst und Religion sowie die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedingungen der Festspiele.

Der Titel beschreibt seinen Ansatz: Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit. Er verbindet den geistigen Anspruch des Werkes mit der konkreten Aufführungsarbeit und deren zeitgeschichtlicher Einordnung. Durch sorgfältige Quellenarbeit zeigt Mösch, wie unterschiedlich ein Werk in verschiedenen Epochen interpretiert werden kann. Die inzwischen dritte Auflage unterstreicht die Bedeutung der Studie.

Auch mit seinen Arbeiten über Wieland Wagner hat Mösch die Bayreuther Nachkriegsgeschichte erschlossen. In „‚Es gibt nichts Ewiges‘. Wieland Wagner: Ästhetik, Zeitgeschichte, Wirkung“ widmet er sich dem entscheidenden Erneuerer der Festspiele nach 1951. Wieland Wagner löste Bayreuth mit seinen Inszenierungen aus überkommenen Bildwelten und eröffnete neue Möglichkeiten des Musiktheaters. Mösch würdigt diese ästhetische Leistung, untersucht aber ebenso ihre Voraussetzungen, Widersprüche und zeitgeschichtlichen Bedingungen. Er verklärt nicht, sondern differenziert – eine Grundhaltung, die seine gesamte Forschung auszeichnet.

Den vorläufigen Höhepunkt bildet das 2026 bei Bärenreiter und Metzler erschienene Buch „Bayreuth als Theater. Auf dem Weg zu einer Festspielgeschichte“ – vielleicht der gewichtigste Beitrag zum 150-jährigen Jubiläum der Bayreuther Festspiele. Und gewichtig nicht nur wegen seines Umfangs von 674 Seiten, sondern wegen seines Gehalts.

Mösch schreibt nicht einfach eine Institutionengeschichte, sondern begreift Bayreuth als Theater. Im Mittelpunkt stehen die Aufführungen, die Sängerinnen und Sänger, Dirigenten, Regisseure und Bühnenkünstler sowie die wechselnden ästhetischen Vorstellungen. Er verfolgt die Entwicklung von 1876 bis in die Gegenwart und zeigt, wie sich die Bedeutung der Festspiele im Lauf der Jahrzehnte verändert hat.

Besonders beeindruckend ist die Quellenarbeit. Mösch wertete umfangreiche Bestände des Nationalarchivs der Richard-Wagner-Stiftung aus, darunter erst seit kurzem zugängliche Dokumente aus dem Nachlass Wolfgang Wagners. Briefe, Tagebücher, Protokolle, Partituren, Regiebücher und Tonaufnahmen eröffnen neue Einblicke in die Geschichte der Festspiele.

Besonders aufschlussreich sind die sogenannten „Schattenfestspiele“: verworfene Pläne, gescheiterte Vorhaben und nicht verwirklichte Besetzungen. Sie zeigen, welche künstlerischen Alternativen es zum tatsächlich Realisierten gab. So erfahren wir mehr über Wieland Wagners Bemühungen, Dirigenten wie Otto Klemperer und Carlo Maria Giulini nach Bayreuth zu holen.

Eine besondere Stärke des Buches ist die Verbindung historischer Forschung mit musikalischer Detailkenntnis. Wenn Mösch Eintragungen in den Partituren Felix Mottls untersucht und deren Bedeutung für Joseph Keilberths spätere Wagner-Interpretationen verfolgt, wird Geschichte geradezu hörbar. Musikalische Tradition erscheint als lebendiger Prozess der Weitergabe und Veränderung.

Das Buch bringt die Geschichte der Festspiele zum Klingen.

Mösch vermeidet dabei jede einseitige Verherrlichung oder Verurteilung Bayreuths. Er würdigt die künstlerischen Leistungen und hinterfragt zugleich ihre Voraussetzungen und Grenzen. „Bayreuth als Theater“ zeigt, dass die Festspielgeschichte keine abgeschlossene Vergangenheit ist, sondern eine fortdauernde Auseinandersetzung mit Richard Wagner und den Fragen der jeweiligen Gegenwart. Dass die „Opernwelt“ das Buch in ihrer Jahresumfrage 2026 zum „Buch des Jahres“ gewählt hat, bestätigt seine Bedeutung.

Man muss sich schließlich bewusst machen, was Möschs Arbeiten für Bayreuth – und damit für Oberfranken – bedeuten.

Eine Stadt, die ihren internationalen Ruf wesentlich den Bayreuther Festspielen verdankt, braucht mehr als die jährlichen Aufführungen. Sie braucht Menschen, die ihre kulturelle Geschichte erforschen, dokumentieren und kritisch einordnen.

Stephan Mösch hat genau das geleistet. Er hat dazu beigetragen, dass Bayreuth sein musikalisches Erbe besser versteht. Seine Arbeiten zeigen, dass Tradition nicht unveränderte Bewahrung bedeutet, sondern immer wieder neue Auseinandersetzung.

Für Oberfranken ist diese Arbeit von großem Wert. Sie stärkt die Wahrnehmung einer Region, deren kulturelle Bedeutung weit über ihre geografischen Grenzen hinausreicht. Denn Bayreuth ist wahrlich ein internationaler Bezugspunkt des Musiktheaters.

Zu Stephan Möschs besonderen Verdiensten gehört schließlich, dass er Wissenschaft nicht als Selbstzweck versteht. Seine journalistische Tätigkeit für die „Opernwelt“, die FAZ und die ARD zeigt, wie wichtig ihm die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse ist. Seine eigene Erfahrung als Sänger verleiht seinen Untersuchungen eine zusätzliche Tiefe: Er weiß, dass Musiktheater nicht allein aus Partituren besteht, sondern von Stimmen, von Körpern und von der unmittelbaren Erfahrung einer Aufführung lebt.

Bayreuth hat eine lange Geschichte. Aber diese Geschichte ist nicht einfach vorhanden. Sie muss immer wieder neu erschlossen, geprüft und erzählt werden. Genau das haben Sie getan.

Mit „Weihe, Werkstatt, Wirklichkeit“ haben Sie, lieber Herr Professor Mösch, den Blick auf die Geschichte des Parsifal in Bayreuth grundlegend erweitert. Mit Ihren Arbeiten über Wieland Wagner haben Sie einen entscheidenden Abschnitt der Festspielgeschichte neu erschlossen. Und mit „Bayreuth als Theater“ haben Sie nun ein Werk geschaffen, das die ganze Geschichte der Festspiele in ihrer Vielschichtigkeit sichtbar macht.

Sie haben gezeigt, dass Bayreuth nicht allein von seiner Vergangenheit leben darf. Seine Bedeutung muss immer wieder neu entstehen. Das nehme ich als Kernbotschaft mit.

Sie haben einerseits der Wagner-Forschung und der Musikwissenschaft einen großen Dienst erwiesen. Sie haben aber auch Bayreuth und Oberfranken etwas gegeben, das

über den Augenblick hinaus Bestand haben wird: ein vertieftes Wissen um die eigene Geschichte und ein besseres Verständnis für deren Bedeutung.

Ihre Bücher werden neue Fragen anregen, weitere Forschungen ermöglichen und dazu beitragen, dass Bayreuth auch künftig als ein Ort wahrgenommen wird, an dem sich Geschichte und Zukunft des Musiktheaters begegnen.

Dafür gebühren Ihnen unser Dank und unsere Anerkennung.

Lieber Herr Professor Mösch, ich gratuliere Ihnen herzlich zum Kulturpreis der Oberfrankenstiftung.